

ABENTEUER JOURNALISMUS

Stefan Hans Kläsener Authentizität ist eine unterschätzte Währung

Stefan Hans Kläsener (Jg. 1964) ist Chefredakteur der Westfalenpost in Hagen. Zuvor war er bei der Braunschweiger Zeitung, der Fuldaer Zeitung und den Lübecker Nachrichten tätig.

Es ist wohl kein Zufall, dass die meisten Beiträge zum „Abenteuer Journalismus“ von Erlebnissen aus den Frühzeiten der Berufstätigkeit handeln. Sie sind prägend, und zugleich schulen sie die Aufmerksamkeit für das, was einen guten Journalisten ausmacht. Das ist vor allem eine gute Beobachtungsgabe, der Sinn für das Besondere.

Im Frühjahr 1990 kam ich in eine völlig neue Welt. Das Examen aus München in der Tasche, zugleich Vater werdend, verschlug es mich an die Ostsee zu den Lübecker Nachrichten. Dort hatte man noch nie einen katholischen Theologen in der Redaktion gesehen, was sofort zur Dienstbezeichnung „Betriebskaplan“ führte. (Im übrigen eine für die innerredaktionelle Hygiene generell nicht unwichtige Tätigkeit.)

Man schickte mich nach Mecklenburg, „Feature zur Volkskammerwahl“. Ich traf an einem braunkohlebraunen Wintertag in Rostock den Pastor und Bürgerrechtler Joachim Gauck. Im ehemaligen Haus der Stasi, in der die Bürgerrechtsparteien provisorische Büros eingerichtet hatten, wuselte es von Fernsehteams, weil der soeben der Stasi-Mittäterschaft überführte Wolfgang Schnur die Brocken hinwarf. In dieser Szenerie und in diesem nachdenklichen Gespräch habe ich mehr über Demokratie und Politik gelernt als in meinen Schuljahren zuvor.



Wiedersehen mit Joachim Gauck im Braunschweiger Altstadttrathaus während einer Geschichtsstunde mit Günter Schabowski, ehemals SED-Politbüro.

Nicht anders erging es mir wenig später mit dem Thema Wirtschaft während der Werftenkrise in Wismar. Es gab tagelang, als aufgebrachte Arbeiter die MTW am Hafen besetzt hielten und zugleich weiterarbeiteten, um keine Aufträge zu gefährden, keine Journalisten in der Stadt außer ein paar versprengte Lokaljournalisten aus Ost und West. Die Musik spielte angeblich in Berlin, bei der Treuhand. Wir erkämpften Platz im Mantelteil, zumal die Geschichte, die wir zu erzählen hatten, eine ganz andere war als die der Agenturen aus Berlin. Eines Tages stand eine junge Frau vor den Arbeitern, beschützt von der Betriebsratsvorsitzenden, einer „Mutter Courage von der Küste“. Die junge Frau, frischgebackene Landesvorsitzende der CDU in Mecklenburg-Vorpommern, sprach derart offen, unverfälscht und ehrlich zu den Werftarbeitern, wie ich es aus dem Munde westdeutscher Politiker nie gehört hatte. Obwohl ihre Botschaft hart war und geradezu naiv wirkte, vertrauten ihr die Werftarbeiter. Das hat mich sehr beeindruckt: Authentizität ist eine unterschätzte

Währung. Die Frau machte dann bekanntlich Karriere und musste leider manche ihrer damaligen Eigenschaften abschleifen. Seither regt es mich wahn-sinnig auf, wenn ich die Bezeichnung „Kohls Mädchen“ lese. Mädchenhaft war das ganz und gar nicht, es war nur auf eine ganz andere Weise erwachsen, als ich es aus dem Westen kannte. Das gilt übrigens für viele Frauen mit ostdeutscher Sozialisation.

Schließlich, ich war inzwischen Lokalchef in Hessen, durfte ich als einziger Journalist eine Reise der Adenauer-Stiftung nach Zentralasien begleiten. Die Truppe bestand aus unfassbar gebildeten und sprachkundigen Orientalisten und einem Theologen der Societas Jesu. Sie sprachen mit Muftis und Gelehrten, Politikern und Diplomaten über die Chancen einer Versöhnung von Staat und Religion unter festen verfassungsmäßigen Regeln. Leider ist davon in Usbekistan bis heute so gut wie nichts umgesetzt, aber ich sehe das Grundgesetz unseres Landes mit seiner religiösen Grundierung, aber säkularen Ausgestaltung seither mit anderen Augen.